Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 10 März 1884. Nr. 116

Deutschland.

Berlin, 8. März. „Die bedeutsamste Aufgabe des Reichstags liegt auch für die bevorstehende Session auf dem Gebiete der sozial politischen Gesetzgebung. So lautet der Eingang der so eben bei Eröffnung des deutschen Reichstags am 6. März verlesenen Thronrede. Dieselbe erwähnt sodann an erster Stelle „das im vergangenen Jahre zu Stande gekommene Krankenversicherungsgesetz“ und bezeichnet als nächsten Schritt auf diesem Gebiete „die endliche gesetzliche Regelung der Fürsorge für die durch Betriebsunfälle verunglückten Arbeiter und deren Hinterbliebenen.“ Dabei wird als „Grundlage der neuen Vorlage“ der „Plan einer anderweiten Ausgestaltung der in Aussicht genommenen berufsgenossenschaftlichen Organisation der gewerblichen Unternehmer auf der Grundlage ausgedehnter Selbstverwaltung, sowie einer erweiterten Betheiligung der Arbeiter behufs Wahrung ihrer Interessen“ hingestellt. — Nach dem Zustandekommen des Unfallversicherungsgesetzes wird es die Aufgabe des Reichstags sein, „auf entsprechend organisatorischer Grundlage eine befriedigende Ordnung der Fürsorge für die durch Alter und Invalidität gewerbsunfähig werdenden Arbeiter anzustreben.“ An vierter Stelle wird die Zustimmung des Reichstags zur Verlängerung des sogenannten Sozialistengesetzes vom 21. Oktober 1878, dessen Geltung mit dem 30. September 1884 abläuft, nachgesucht, an fünfter Stelle wird eine „Novelle zum Hülfskassengesetz vom 7. April 1876“ angekündigt, weil durch das Krankenversicherungsgesetz einige Abänderungen desselben bedingt werden, und an sechster Stelle wird des neuen „Gesetzentwurfes über Gründung und Verwaltung von Aktiengesellschaften“ gedacht

Diese in der Thronrede zuerst erwähnten sozialpolitischen Gesetzentwürfe werden die Hauptaufgaben des deutschen Reichstages bilden. Die ganze Bevölkerung wird dadurch von Neuem auf die Bedeutung der großen sozialen Zeitfragen hingewiesen und es bleibt nur zu wünschen, daß bei der schließlichen Entscheidung nicht der politische Parteistandpunkt, sondern das Arbeiterwohl als solches den Ausschlag geben möge. Das Reich könnte das Arbeiterwohl auch noch durch das neue Gesetz über die Aktiengesellschaften fördern, wenn darin bestimmt würde, daß bei Vertheilung außergewöhnlicher Gewinne nicht blos das Kapital, sondern auch die Arbeit mit berücksichtigt werden soll; denn die aufstrebenden Massen wollen nicht nur in kranken und alten, sondern auch in gesunden Tagen von der Gesetzgebung berücksichtigt und der gemeinsamen Früchte der Arbeit und des Kapitals in etwas höherem Grade theilhaftig werden. Die Lösung des sozialen Problems scheint mindestens eben so sehr in der Gewinnbetheiligungsfrage, wie in der Versicherungsfrage zu liegen. Im Uebrigen werden natürlich auch Gesetze, welche sich an das schwierigste Problem der Vertheilung des Ertrags von Arbeit und Kapital entschlossen heranwagen, nur einen bescheidenen Theil der sozialen Frage lösen. Die individuelle und Vereinsthätigkeit muß doch schließlich die Hauptarbeit übernehmen, und ganz besonders bleibt der Arbeiterstand zur Hebung seiner Lebenshaltung auf die eigene Anstrengung und Aufopferung und auf die freie Mithülfe seiner Berufsgenossen angewiesen.

— Wie die „N. A. Z.“ mittheilt, befand sich Se. königl. Hoheit der Prinz Heinrich zur Zeit, als auf der Viktoria-Bahnstation in London eine Höllenmaschine explodirte und eine andere auf der Paddington-Station befindliche versagte, in Begleitung des deutschen Botschafters auf dieser letzteren, und zwar in einem Zimmer gerade über dem Raum, wo jene Maschine lagerte. Wäre die Explosion erfolgt, so würde die Vernichtung dieses Zimmers unvermeidlich gewesen sein.

— Aus Suakin, 5. März, meldet der Spezialkorrespondent des „Standard“:

„Einer der fünf Ueberlebenden der Garnison von Sinkat kam heute hier an. Seit der Niedermetzelung [se]iner Kameraden ist er ein Gefangener in dem Lager [Os]man Digma's gewesen. Er sagt, daß Tewfik Bey [die Mu]nitionsvorräthe nicht zerstörte, da er glaubte, [daß es] ihm gelingen, den Feind zu schlagen und [in kurz]em Kurzem mit Proviantvorräthen nach der zurückkehren würde. Die Araber griffen ihn [dan]n mit ihrem gewohnten Ungestüm an und [t]öteten Jedermann mit der Ausnahme von 5 Mann und der Frauen und Kinder. Diese wurden alle als Sklaven verkauft. Unter diesen hilflosen Weibern befinden sich die Frauen des Kommandanten, des Präfekten und des Obersekretärs. Diese befinden sich noch immer als Sklaven in Osmans Lager. Der Gefangene, welcher Spuren einer äußerst grausamen Behandlung an seinem Körper trägt, flüchtete in der Nacht vom Sonntag zum Montag aus dem Lager. Er sagt, Osman Digma habe 1500 bis 2000 Mann bei sich, alle extreme Fanatiker. Er erwartet ansehnliche Verstärkungen von dem Stamme Amarab. Im Lager habe man von der Schlacht von El Teb gehört, aber die arabische Version sei, daß 7000 Engländer getödtet worden und daß nur der Anbruch der Nacht die Araber zum Rückzuge zwang und so die Eindringlinge vor gänzlicher Vernichtung rettete. Ohne Zweifel kennen die Fanatiker jetzt die wahre Version der Schlacht. Wir wissen jetzt, daß die Stämme Camilab und Damiab, welche Osmans ergebenste Anhänger waren, fast gänzlich aufgerieben wurden, indem nur etwa zwölf Mann von jedem Stamme mit dem Leben davon kamen, während von dem Kontingent von 700 Mann, welches Osman Digma absandte, um an der Schlacht Theil zu nehmen, nicht sechs Mann lebend das Schlachtfeld verließen. Hier herrscht allgemein die Meinung vor, daß ein Zusammenbruch der Rebellion nicht eher zu erwarten ist, bis die Stämme in dieser Nachbarschaft eine ähnliche Lektion empfangen, wie die, welche denjenigen in der Nachbarschaft von Tokar ertheilt worden und daß es bis dahin unmöglich sein wird, die große Handelsstraße nach Berber zu eröffnen.

Admiral Hewett und General Graham (welcher heute Nachmittag hier ankam) haben eine gemeinschaftliche Proklamation an die Stämme erlassen. Sie fordern sämmtliche Scheichs auf, nach Suakin zu kommen. „Ihr habt bereits vernommen“, besagt die Proklamation, „daß eine englische Streitmacht hierher gekommen ist, um nicht nur die Garnison von Tokar zu entsetzen, sondern das Unrecht wieder gut zu machen, unter welchem Ihr so lange gelitten habt. Nichtsdestoweniger habt Ihr jenem notorischen Schurken Osman Digma, der Euch Allen als ein böser Mann bekannt ist — und sein früheres Leben in Suakin hat bewiesen, daß dies der Fall ist — Euer Vertrauen geschenkt. Er hat Euch durch die thörichte Idee, daß der Mahdi auf Erden erschienen ist, zu Bösem verleitet. Der große Gott, welcher das Weltall lenkt, macht nicht solche Schurken, wie Osman Digma zu seinen Abgesandten. Euer Volk ist tapfer und England achtet stets solche Männer. Erhebt Euch also und jagt Osman Digma aus Eurem Lande. Wir versprechen Euch, daß Allen, die sich sofort unterwerfen, Schutz und Begnadigung gewährt werden soll; andernfalls wird Euch das Schicksal Derjenigen, die bei El Teb gefallen, sicher treffen“.

Dieser beredtsamen Proklamation sind Briefe an den Scheich Morghani vorangegangen, worin die Scheichs beschworen werden, nach Suakin zu kommen und sich mit ihm zu berathen, damit weiteres Blutvergießen vermieden werden möge. Gott habe die Engländer gesandt, um die neue Religion und deren Anhänger zu vernichten. Der Scheich sagt mir, daß er sich keinen besonderen Erfolg von dieser Proklamation verspreche. Die Stämme bei Osman Digma dünken sich heiliger und besser als die, welche gegen uns bei El Teb kämpften und sie dürften fortfahren, Widerstand zu leisten. Er empfiehlt eine sofortige Truppenbewegung gegen Osman's Lager, da nur dort allein der Rebellion in diesem Theile des Landes ein Ende gesetzt werden könne.“

Von anderer Seite wird gemeldet, daß seit der Schlacht von El Teb die Unzufriedenheit unter den Rebellen um sich greife und der Anhang Osman Digma's in Tamanieb mit jedem Tage kleiner werde. Hamed Hassan, der Hauptscheich des Amrai-Stammes, verließ das Lager Osmans angeblich in der Absicht, Ersatz für die bei El Teb gefallenen Stämme zu schaffen, aber man glaubt, dies sei nur ein Vorwand, um einer verzweifelten Lage zu entrinnen.

Provinzielles.

Stettin, 10. März. Aus Anlaß der Freisprechung im Neustettiner Synagogenbrand-Prozeß fanden in Neustettin neue Juden-Krawalle statt. Schon am Freitag, kurz nach Verkündigung des Erkenntnisses, wurden in Konitz Gerüchte von tumultuarischen Szenen, welche die Neustettiner im Fall der Freisprechung geplant hätten, laut und leider haben sich die Gerüchte bestätigt. Als am Sonnabend Abend die Freigesprochenen und die im Prozeß vernommenen Zeugen in Neustettin ankamen, wurde von rohen Volksmassen ein unerhörter Skandal in Szene gesetzt. Der Wagen, in welchem die Freigesprochenen fuhren, wurde gestürmt, der alte Lesheim fast todt geschlagen und die Häuser der Juden theilweise demolirt. Es waren keine Vorsichtsmaßregeln getroffen worden und hatte in Folge dessen das Gesindel freies Feld, denn die wenigen Gendarmen, welche aufgeboten waren, konnten die Tobenden nicht in Ruhe halten. Wir lassen die über den Krawall vorliegenden ausführlichen Nachrichten des „D. M.-Bl.“ folgen:

Neustettin, 9. März. Als gestern Abend 9½ Uhr der Omnibus des Hotel Mund, in welchem die Heidemann'sche Familie vom Bahnhofe, welcher von Neustettin 2½ Kilometer entfernt ist, nach der Stadt fuhr, die ersten Häuser der Stadt erreichte, begann ein unerhörter Skandal. Der massenhaft angesammelte Mob fing johlend und den Schlachtruf „Juden raus!“ brüllend dem in vollem Trabe fahrenden Omnibus zu folgen an. Auf dem Marktplatze verwandelte sich das Gejohle in ein entsetzliches Wuthgeheul. Mit Stöcken und Steinen bewaffnetes Gesindel schwang sich tobend auf das Trittbrett des Wagens, klammerte sich allerorten an denselben und folgte wie ein Rudel hungriger Wölfe im Laufschritt. Ich war selbst mit im Wagen und entstieg demselben als Erster. Mit Mühe rettete ich mich in's Hotel. Gleich darauf gingen klirrend die Scheiben des Wagens entzwei und das Geheul wurde immer intensiver. Der Wagen fuhr bei den Wohnungen der Freigesprochenen vor. Der Zeuge Klempner Merner wurde von der Menge entsetzlich durchgebläut. Die Familie Heidemann konnte nur mit der größten Anstrengung in Sicherheit gebracht werden. Ueber den Verbleib der übrigen Freigesprochenen konnte ich nichts ermitteln, weil das Hotel Mund hier die Hochburg des Antisemitismus ist. Ich selbst wurde, durch Konitzer Zeugen rekognoszirt, auf's Unglaublichste geschmäht und bedroht. Zahlreiche Fenster an Häusern, in denen jüdische Bürger wohnen, wurden eingeworfen. Der Skandal währte bis lange nach Mitternacht. Ein paar Gendarmen waren zur Stelle, aber dem Auflauf gegenüber machtlos.

Hammerstein, 9. März. (Zweite ausführlichere Depesche.) Schon um 7 Uhr Abends begann in Neustettin, das ich inzwischen verlassen habe, das Bombardement der Judenhäuser. Die Familie des Gemeinde-Vorstandes Löwe war in großen Aengsten, denn das Gesindel erbrach die Korridorthür ihrer Wohnung, fand aber an der Stubenthür Widerstand. Ein fünfmaliger Versuch, die Thür zu erbrechen, mißlang. Gegen ½10 Uhr ereigneten sich die schon geschilderten Vorgänge mit dem Mund'schen Omnibus. Der Bürgermeister forderte am Hotel Mund den Gemeinde-Vorsteher Löwe auf, auszusteigen, was dieser verweigerte im Hinblick auf die Lebensgefahr angesichts der wüthenden Menge. Der Omnibus hielt dann bei Heidemann's, mit Hülfe der Gendarmen entwischte Löwe in's Haus, der hülflose Greis Heidemann aber wurde niedergeschlagen und blieb für todt liegen. Später wurde er wieder mühsam zum Bewußtsein zurückgebracht. Der Mob erbrach das Haus von rückwärts und versuchte einzudringen. Den Heidemann's gelang es, zu dem Nachbar Sievent zu flüchten, ihre Wohnung, selbst die Treppe wurde demolirt. Bei den israelitischen Zeugen Lehmann, Freundlich und Rosenberg wurden Läden und Wohnungen theils erbrochen, theils zu erbrechen versucht. Zeuge Freundlich ist nicht unerheblich verletzt, die Wunden mußten von einem Arzt verbunden und genäht werden, der jüdische Arzt und seine Familie mußten flüchten. Lesheim's Wohnung ist gänzlich demolirt, Lesheim selbst entkam, auf dem Bocke eines Hotel Omnibus sitzend und vermummt, in eine Seitengasse zu einem Freunde. In „Mund's Hotel“ wurden christliche, mit den skandalösen Vorgängen nicht einverstandene Reisende insultirt. Nur sechs Polizeibeamte waren anwesend. Nachts 1 Uhr brachte Landrath von Bonin den Gemeinde-Vorsteher Löwe persönlich in dessen Wohnung. Der Skandal dauerte bis lange nach Mitternacht. Von irgend welchen Sicherheits-Maßregeln verlautet nichts.

— Die Prioritätseinräumung einer nacheingetragenen Hypothek vor einem Theil der voreingetragenen Forderung ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, V. Civilsenats, vom 9. Januar d. J., in Preußen gesetzlich zulässig, und es wird in diesem Falle (bei sodann erfolgter Subhastation des Grundstücks) aus der Kaufgeldermasse zunächst der von der Prioritätseinräumung ausgeschlossene Theil der voreingetragenen Forderung des Prioritätscedenten und dann erst die nacheingetragene Forderung des Prioritätscessionars befriedigt.

— Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 10. März. Der bereits mehrfach vorbestrafte Arbeiter Joh. Schneiderreit hatte sich heute wegen Betruges in 14 Fällen zu verantworten und gestaltet sich die Strafthat dadurch zu einer recht verwerflichen, weil sich der Angeklagte arme Soldaten zu Opfern auserkoren hatte. Er sprach Soldaten auf der Straße an und frug dieselben, ob sie ihm nicht einen Koffer nach der Bahn tragen und sich hierdurch ein Trinkgeld verdienen wollten. Dieselben erklärten sich natürlich dazu bereit und Schneiderreit führte sie dann in ein nahes Haus mit dem Bedeuten, daß im zweiten Stockwerk der betreffende Koffer stehe, zugleich ließ er sich von den Soldaten etwas „Kleingeld“ geben mit dem Bemerken, er werde das Geld auf dem Bahnhofe zurückerstatten. Die Soldaten gaben auch stets eine Summe und gelang es dem Angeklagten geständigerweise, in 14 Fällen Beträge von 40 Pf. bis 4 Mark zu erschwindeln. Heute deshalb angeklagt, entschuldigte er seine That mit großer Noth. Der Angeklagte, welcher durch Erkenntniß vom 29. Februar c. Js. zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß wegen Diebstahls verurtheilt ist, wurde unter Wegfall dieses Erkenntnisses zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, sowie zu einer Geldstrafe von 2250 Mark event. noch 100 Tagen Zuchthaus verurtheilt.

— In Berliner Blättern erläßt der Vorstand der Stettiner Konzert- und Vereinshaus-Aktien-Gesellschaft ein Verpachtungsausschreiben der Restauration des Hauses, zu der Wiener Kaffee, Säle, Gesellschafts- und Klublokale und event. ein Garten gehören. Die Verpachtung soll zum 1. Oktober d. J. stattfinden. Der Pächter hat eine größere Kaution zu stellen.

— Ein alter Zuchthäusler, der über 60 Jahre alte August Miers, wurde seit längerer Zeit von der hiesigen Polizei gesucht, weil gegen ihn Verdachtsgründe wegen mehrerer Diebstähle vorlagen, es war bisher aber nicht geglückt, desselben habhaft zu werden. Am Sonnabend Abend wurde dem an der Birkenallee postirten Schutzmann Bennewitz die Nachricht hinterbracht, daß sich Miers in der Wohnung des Arbeiters Mohns, Zabelsdorferstraße 10, eingefunden habe und anscheinend daselbst nächtigen wolle; der Beamte begab sich sofort dorthin, traf auch den Gesuchten an und wollte seine Verhaftung vornehmen. Miers weigerte sich jedoch auf das Entschiedenste, zu folgen. Als der Beamte energisch einschreiten wollte, erklärte sich Miers bereit mitzugehen, plötzlich aber ergriff er ein stumpfes Messer und stieß sich dasselbe wiederholt in den Hals, drehte es auch in der Wunde um. Es wurde sofort ärztliche Hülfe herbeigeholt und dem Verletzten die nicht ungefährliche Wunde zugenäht und demnächst derselbe nach dem städtischen Krankenhause geschafft.

— Der Postdampfer „Titania“ ist mit 16 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 12 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der 11jährige Paul Müller Sohn des Arbeiters Müller, Dunzig 12 wohnhaft, ist am Freitag in der Schule Wallstraße 32 33 während des Spielens gefallen und erlitt hierbei einen schweren Bruch des rechten Armes. Der Verletzte hat in der Krankenanstalt „Bethanien“ Aufnahme gefunden.

— Der im Kreise Lauenburg bei Gr.-Boschpol belegene Güterkomplex Chinow, zu welchem ca. 5000 Morgen Waldbestände gehören, ist von Herrn Garmatter in Danzig, welchem diese Güter bisher gehörten, an Herrn Julius Fürstenberg in Danzig für ca. 1,200,000 Mark verkauft worden.

— In dem Dorfe Grischow bei Treptow a. T. ist, wie uns geschrieben wird, am 4. d. Mts. ein junger verheiratheter Mann vermuthlich von seinem Schwiegervater und dessen Bruder in grauenvoller Weise um's Leben gebracht worden. Der Ermordete soll dem Trunke ergeben gewesen und auch an seinem letzten Lebensabend betrunken in das mit seinem Schwiegervater gemeinschaftlich bewohnte Haus gekommen sein, allwo ihm mit einer Axt oder Spaten der Schädel gespalten worden ist. Dann hat man ihn und einige Steine in einen Sack gesteckt und ihn in einen auf dem Ausbau befindlichen Brunnen geworfen. Die Blutspur dorthin hat zur Auffindung der Leiche und Entdeckung der That geführt. Gestern hat man die muthmaßlichen Mörder geschlossen in's Treptower Gefängniß gebracht.

— Auf der Hofstelle des Gutes Rieskén bei Wangerin brach in der Nacht vom 7. zum 8. d. M. ein Feuer aus, welches mit solcher Heftigkeit um sich griff, daß nur von den sämmtlichen Gebäuden ein massiver Rindviehstall stehen geblieben ist. Woh-

haus, Scheune und Stallungen, Mobiliar und Inventarium, zwei Pferde und mehr als 150 Schafe wurden ein Raub der Flammen.

Greifswald, 8. März. Die am 14.—16. d. M. im „Hotel Greif“ hierselbst stattfindende vierte Ausstellung von Geflügel ꝛc. des Baltischen Central-Vereins für Thierzucht und Thierschutz wird sehr reich beschickt sein. Für Hühner, Enten und Gänse haben die nach dem 1. d. Mts. eingegangenen Anmeldungen zurückgewiesen werden müssen, für Tauben sind nur noch Anmeldungen besonders guter Paare angenommen worden. Die unter jetzigen Witterungsverhältnissen schwer zu lösende Frage der Beschaffung von Sing- und Ziervögeln ist ebenfalls zur Zufriedenheit erledigt. Von Fisch-Konserven sind reichhaltige Anmeldungen eingegangen. Am 10. beginnt das Ausstellungs-Komitee seine Installationsarbeiten im „Greif“; am 12. müssen die Ausstellungsobjekte eingeliefert werden, da am 13. d. d. Prämiirung stattfindet. Möge der Himmel gutes Wetter geben!

Loitz, 7. März. Heute waren hier Vertreter der Stadt Demmin und beriethen mit den hiesigen städtischen Behörden wegen der Herstellung einer Eisenbahn von Demmin über Loitz nach Greifswald. Man einigte sich dahin, daß Demmin und Loitz die Kosten für die Vorarbeiten der projektirten Bahn übernehmen. Und weil angenommen, daß das Ministerium die Herstellung einer Privatbahn zwischen den beiden staatlichen der Nordbahn und der Vorpommerschen, nicht genehmigen werde, wurde beschlossen, durch eine Deputation die Erbauung der projektirten Bahn auf Staatskosten beim Ministerium zu erbitten. Sollte dieses den Bau ablehnen, so soll auch die Stadt Greifswald für das Projekt gewonnen werden, und die drei betheiligten Städte würden alsdann die Herstellung der Bahn betreiben.

†† **Tempelburg**, 7. März. Gestern fand hierselbst der erste Vieh- und Pferdemarkt statt. Der Auftrieb an Pferden sowohl wie an Rindvieh war ein ziemlich bedeutender, doch der Handel bei Pferden nicht sehr rege. Besser gestaltete sich das Geschäft beim Rindvieh und erzielten Milchkühe mittlerer Güte einen Preis von 120—150 Mark, beste Waare bis zu 210 Mark. Der Krammarkt war heute von Kauflustigen sehr spärlich besucht und machten die Krämer durchweg schlechte Geschäfte; der Grund hiervon liegt wohl darin, daß die Landleute allgemein über Geldmangel klagen. Der Körnerertrag in hiesiger Gegend ist in diesem Jahre nicht sehr lohnend und die Preise selbst auch nur mäßige, dazu kommt namentlich, daß die Mästung der Schweine in diesem Jahre, die in hiesiger Gegend eine Haupt-Einnahmequelle für Landleute bildet, fast als schadenbringend bei den niedrigen Preisen (27—30 M. pro Zentner Lebendgewicht) bezeichnet werden kann. — Als recht erfreulich kann die Thatsache bezeichnet werden, daß sich am hiesigen Ort ein zweiter Arzt, Herr Doktor Georg Schulz, niedergelassen hat und ist hiermit einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen. Als Kuriosum theilen wir hier noch mit, daß die beiden Herren Aerzte sowohl wie die hierselbst wohnhaften beiden Heilgehülfen und Barbiere den Namen „Schulz“ tragen, ein Name, der sonst hier weniger vertreten ist wie an vielen anderen Orten.

† **Arnswalde** 9. März. Bei Revision der Kämmereikassen-Rechnung stellte sich heraus, daß dem Kandidaten Marcel als interimistischem Verwalter des Rektorats hierselbst 146 Mark an Gehalt zu viel gezahlt worden sind, und machten die Stadtverordneten den damaligen Verwalter des Bürgermeisteramtes dafür regreßpflichtig. Hiergegen remonstrirte der Magistrat und es schob sich diese Angelegenheit in die Länge, bis endlich die Angelegenheit in der gestrigen Stadtverordnetensitzung durch Niederschlagung beseitigt und ein Antrag, dieselbe der königlichen Regierung zur Entscheidung zu unterbreiten, abgelehnt wurde, da diese Sache ohne Prozeß voraussichtlich doch nicht zu beendigen gewesen wäre. — Ein Antrag des Magistrats, resp. Bürgermeisters, zur Equipirung ꝛc. der neu gebildeten freiwilligen Feuerwehr 1000 Mark zu bewilligen, mußte vorläufig abgelehnt werden. Es wurde die Nützlichkeit und Wohlthätigkeit eines solchen Instituts durchaus nicht in Abrede gestellt, auch dem Gründer und den mehr als 60 Bürgern aller Stände, welche sich bereits als Mitglieder eingezeichnet haben, alles Lob gespendet, jedoch glaubte die Versammlung, das g e i s t i g e Wohl der Einwohner voranstellen zu müssen, und zunächst für eine der Größe der Stadt angemessene und würdige höhere Lehranstalt hierselbst Sorge zu tragen. — Es wurde denn auch eine aus 5 Mitgliedern bestehende Kommission gewählt, welche in Gemeinschaft mit Magistrat und Schuldeputation dahin zielende Pläne entwerfen und der Versammlung unterbreiten soll. Es wird gewünscht, die Stadtschule durch Aufsetzen zweier Klassen so zu heben, daß ihre Schüler die Reife für die Tertia eines Gymnasiums resp. zum einjährigen freiwilligen Militärdienst erreichen. — Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung waren nur von lokaler Bedeutung.

Stadt-Theater.

In unser Stadttheater ist ein Genie als Gast gezogen, wie wir es auf den weltbedeutenden Brettern unserer Stadt noch nicht haben bewundern können. Dasselbe heißt Friedrich M i t t e r w u r z e r, ist zur Zeit noch Mitglied des Burgtheaters in Wien und wird vom Herbst ab Direktor des Carltheaters in Wien sein. Die erste Gastrolle dieses genialen Künstlers war Brachvogel's „N a r c i ß“, den wir wohl schon ein Dutzend Mal von berühmten und nach berühmten Mustern haben spielen sehen. Abweichend von allen Darstellungen im Prinzip aber ist Mitterwurzer's „Narciß“, in dem sich die Extreme in frappirendster, oft geradezu befremdendster Weise berühren. Unsere Ansicht unterschreibt nicht alles, was der eminente Künstler uns in seiner ureigenen Auffassung vorführte, dennoch müssen wir die ganze Leistung nicht nur als eine hochinteressante, nein geradezu als eine packende, gigantische bezeichnen. Wir haben es in Mitterwurzer mit keinem Alltagskünstler, keinem Schablonenvirtuosen zu thun, sondern müssen in ihm einen Schöpfer ganz besonderer Spezies erblicken, der nach strengster geistiger Ueberlegung, aber auch nach Laune arbeitet. Gefallen uns die Fantasiesprünge seiner Laune auch nicht immer, so können sie uns aber, ihrer Genialität wegen, auch nicht mißfallen, sie verblüffen uns einfach und fordern nachhaltigst zur Bewunderung heraus. Unser schon nach der ersten Leistung gebildetes Urtheil finden wir zu unserer Freude auch von einem Kollegen aus Budapest ausgesprochen und machen wir uns das Vergnügen die Ansicht dieses Herrn unsern geschätzten Lesern zu unterbreiten. Und zwar um so lieber, als in diesem Bericht Gastrollen besprochen werden, die der geniale Künstler auch hier noch vorführen will. Der Referent aus Budapest schreibt:

Friedrich Mitterwurzer hat bis heute hier vier verschiedene Rollen dargestellt. Jede derselben schlägt in ein anderes Fach und doch hat er jede Partie mit gleicher Sicherheit auf die Bühne gestellt, und wenn auch nicht jede derselben eine Meisterleistung war, entbehrte doch keine eines künstlerischen Gepräges. Mitterwurzer legt sich jede Rolle nach einem eigenen System zurecht, für ihn giebt es keine großen Vorbilder, keine künstlerischen Gesetze, er denkt und grübelt Monate lang über eine neue Rolle, zergliedert den Charakter derselben und schafft ein Gebilde, das zuweilen allerdings befremdet, aber immerhin das Zeugniß erzwingt, das man der Genialität ausstellt.

Genialität! Das ist wohl das richtige Wort. Mitterwurzer ist ein Schauspieler, der nicht nach dem Maß anderer großen Menschen-Darsteller beurtheilt sein will, er steht hinter Sonnenthal, Lobe und Lewinsky zurück, denn diese bringen einen ganzen und fertigen, nach Außen und nach Innen gleich ausgeglichenen Charakter auf die Bühne, während Mitterwurzer so lange an seinen Charakteren grübelt und tüftelt, bis er dieselben zerreißt und zerschleift und oft das Oberste zu Unterst kehrt. Mitterwurzer steht aber andererseits höher, als die genannten anerkannten Größen des deutschen Theaters, denn er ist einzig und selbstständig, er bedeutet einen Markstein in der Geschichte der Schauspielkunst und hat sich von allen Traditionen losgerissen, wie es Dawison einst gethan. Für Mitterwurzer giebt es keine Grenze schauspielerischen Könnens, er spielt Alles und hat noch nichts schlecht gespielt, und so wie er sich nicht in die Schranken der herkömmlichen Darstellungsweise fügt, voltigirt er auch über die Grenzen hinweg, die der Bühnenleiter dem Schauspieler zieht. Darum steht Mitterwurzer auch nicht in der Mitte des ausgezeichneten Burgtheater-Ensembles, woselbst er vor allen Anderen heimathsberechtigt wäre.

Ich habe Mitterwurzer gesehen, als Laube ihn vor etwa fünfzehn Jahren nach Wien brachte, damit er in seinen „Bösen Zungen“ im Theater an der Wien den jungen „Mack“ spielte. Mitterwurzer war damals ein bildschöner fünfundzwanzigjähriger Mensch mit einem unausgeglichenen, spröden Organ, das er seither meisterlich beherrschen gelernt hat. Seine Begabung fiel auf, seine Genialität bekundete sich erst später, er kam in's Burgtheater, und als sein Genie dort bemerkbar hervortrat, riß Mitterwurzer sich auch von allen Fesseln los, welche Tradition und Regisseur dem Schauspieler auferlegen. Er spielte Alles und als man ihm Grenzen ziehen wollte, verließ er das Burgtheater. Es giebt heute keinen zweiten Schauspieler, der, gleich Mitterwurzer, in einer Woche vier Rollen spielt, deren jede sich von der anderen so scharf unterscheidet. Lobe ist sicherlich der bedeutendste und vielseitigste Charakter-Darsteller, aber er wird weder den „Reif“ noch den „Benedikt“ in einer seiner Bedeutung entsprechenden Weise zur Darstellung bringen.

Mitterwurzer trifft in jeder Rolle den richtigen Ton. Sein „Reif“ war das liebenswürdigste Kabinetsstück eines Lustspielgecken, sein „Benedikt“ ein gemüthlicher Zungendrescher.

Die interessanteste Leistung während seines hiesigen Gastspieles war sein „Franz Moor“. Wer Mitterwurzer einmal in dieser Rolle gesehen hat, wird sich eines ungewöhnlichen Kunstgenusses erfreut haben und nicht leicht daran vergessen. Mitterwurzer hat sich den „Franz Moor“ vom Anfang bis zum Schluß nach einem eigenen Rezept zurechtgelegt. Sein „Franz“ ist ein Gemisch von Schurkerei und Dummheit. Nebenbei versucht er, diesem Scheusal ein Körnchen Humor zu verleihen und läßt schon zu Beginn den Wahnsinn durchblicken, der bei Anderen im letzten Akte plötzlich ausbricht — Bei Mitterwurzer jedoch wohl vorbereitet ist und sich von Akt zu Akt entwickelt. —

Unser Publikum bereitete dem gottbegnadeten Künstler die wärmste Aufnahme. Nach jedem Aktschluß wurde der Gast drei- und viermal hervorgejubelt. Die Bravorufe am Schluß der Vorstellung wollten kein Ende finden. Die Unterstützung von Seiten unseres Personals konnte nur theilweise genügen. Frl. L'Arronge war als Pompadour nicht übel, ebenso konnten die Herren B u r g (Lambert) und P o s s a n s k i (Choiseul) befriedigen. Frl. S a u e r's Organ ist zu monoton und kehlig, als daß ihre Quinault größeres Interesse erregen konnte. Auch Frl. F r e y (Maria) verdient Anerkennung. Leider können wir von diesem Artikel nichts weiter vertheilen. Das Gastspiel des Herrn M i t t e r w u r z e r empfehlen wir auf's Angelegentlichste der Beachtung jedes Kunstfreundes.

H. v. R.

Für lungenkranke Prediger und Lehrer.

Alle Prediger und Lehrer Deutschlands, die an der furchtbaren, den arglosen Menschen wie ein Dämon beschleichenden Krankheit der Lungenschwindsucht leiden werden wohl wissen, daß unter den verschiedenen klimatischen Kurorten, deren Besuch in Zeitungen und medizinischen Handbüchern den Lungenkranken so warm empfohlen wird, das in Schlesien gelegene Görbersdorf seine eigenthümlichen Vorzüge besitzt. Das Dorf gewährt in seiner sonnig-schönen hohen Lage und mit seiner waldigen, ozonreichen Umgebung einen prachtvollen Aufenthalt, in dessen wunderherrlichen, den kranken Lungen so wohlthuenden Natur eine wesentliche Besserung, ja in den meisten Fällen eine vollständige Gesundung des Lungenleidenden unbedingt erfolgen muß, wenn für ihn ü b e r h a u p t noch Rettung möglich ist.

Allein weniger dürfte es in den genannten Kreisen allgemein bekannt sein, daß die Gräfin Marie Pückler, von reinster Menschenliebe getrieben, in Görbersdorf s e i t K u r z e m ein kleines Stift gegründet hat, welches u n b e m i t t e l t e n Geistlichen und Lehrern und deren nächsten Angehörigen, sowie Lehrerinnen, Diakonissen und Diakonen in einem christlichen Heim Gelegenheit bietet, gegen Entrichtung des höchst bescheidenen Pensionsatzes von 15—20 Mark pro Woche die Vortheile des dortigen Aufenthaltes zu genießen.

Hierbei sei aber sogleich noch bemerkt, daß das Benefiz der Aufnahme in dieses Stift in so fern nicht ganz bedingungslos ertheilt wird, als jeder Bittsteller durch ein Zeugniß den Nachweis zu führen hat, daß er die zur Aufnahme in eine der großen Görbersdorfer Kuranstalten erforderlichen Mittel zu erschwingen nicht vermag. Zu der eben angegebenen, gewiß sehr gering bemessenen Ausgabe für vollständige Pension tritt dann noch eine bestimmte, jedoch den Vermögensverhältnissen des Patienten angemessene Kurtaxe nebst Honorar für ärztliche Behandlung und die Benutzung der wohlgepflegten Anlagen und Promenaden des Herrn Dr. Römpler, der den Kranken nach jeder Richtung hin in freundlichster Weise entgegenkommt.

Indem somit der Verfasser dieses Artikels das vielgepriesene Görbersdorf in empfehlende Erinnerung bringt, richtet er zugleich an alle Pastoren und Lehrer, in deren Familien etwa ein theures Mitglied von der entsetzlichen Lungenschwindsucht heimgesucht sein sollte, die wohlgemeinte, ernste Mahnung, nicht erst für erfolglose medizinische Experimente, von denen doch keine Hülfe zu erwarten steht, daheim Summen Geldes zu verschwenden, sondern den Patienten gleich im ersten Stadium der Krankheit dem genannten Kurorte in Schlesien zuzuführen.

Möchten namentlich Alle den Gedanken beherzigen, daß grade bei dieser Art von Krankheit die ärztliche Kunst und Wissenschaft am wenigsten vermag, sondern daß neben der kräftigen Pflege des Körpers in erster Linie die gesunde Natur des Aufenthaltsortes es ist, welche an dem Heilungsprozesse des Lungenleidenden den wesentlichsten Antheil hat!

Allen Denen aber, die mit dem Görbersdorfer Stift in Verbindung zu treten wünschen, sei schließlich noch der freundliche Wink gegeben, die hierauf bezüglichen Anfragen direkt an die Gräfin M a r i e P ü c k l e r in Görbersdorf in Schlesien richten zu wollen und zwar in der festen Ueberzeugung, daß die hohe Dame nur von dem einen Wunsche beseelt ist, r e c h t v i e l e n, mit Glücksgütern nicht gesegneten Unglücklichen des Prediger- und Lehrerstandes die Wohlthat ihrer Stiftung zugänglich zu machen.

Kunst und Literatur.

Eine interessante Nachricht bringt der literarischen Welt **Schorer's Familienblatt.** Die Sache hat eine eigenthümliche Bewandtniß. Im Spätsommer des vorigen Jahres war ein junger Berliner Gelehrter, der königl. Bibliothekar Dr. Gaedertz, bei Frau Lowising Reuter in Eisenach. Dort, unter alten Papieren, fand Gaedertz ein altes Reuter-Manuskript, das Reuter geschrieben, während er noch unverheirathet war und als Wirthschafts-Inspektor fungirte. Das Werk ist zu drei Vierteln hochdeutsch, zu einem Viertel plattdeutsch. Es ist so zu sagen das Urbild des „Ut mine Stromtid“, bildet nur einen Band und behandelt die Geschichte des Entspekter Hawermann ganz besonders. Es soll voll packender Gestaltungskraft und tief rührender Stellen, aber auch voller Urkomik und außerordentlicher Frische der Empfindung und Verve geschrieben sein. Bräsig ist noch nicht darin; wohl aber das Urbild für ihn, der erste Ansatz zu einem Bräsig, ein köstlicher Schulmeister und Bedienter in einer Person, Namens Suhr. Jedenfalls ist das Werk literarisch hochinteressant für den Entwicklungsgang des Dichters. Wilbrandt hat Frau Reuter, die aus Pietätsrücksichten sehr vorsichtig damit war, von einer Veröffentlichung des Ganzen abgerathen. Wie wir hören, wird nun in „Schorers Familienblatt“ ein längerer Auszug mit charakteristischen Stellen erscheinen. Sicherlich würde die Veröffentlichung dieses posthumen Werkes Fritz Reuters in „Schorers Familienblatt“ der großen Reutergemeinde hochwillkommen sein. (Magazin für die Literatur des In- und Auslandes.)

Der General-Intendant der königlichen Bühnen, Herr v. Hülsen, hat anläßlich der Provokation des Herrn v. Bülow, die eine begreifliche, hochgradige Erregung im Personal unserer Hofoper hervorrief, den folgenden zur Beruhigung der Gemüther bestimmten Anschlag auf der Bühne des königlichen Opernhauses anbringen lassen:

„Anläßlich der neulichen Expektoration des Herrn von Bülow im Saale der Philharmonie fühle ich mich gedrungen, dem Personal der königlichen Oper gegenüber mich dahin auszusprechen, daß der Ausfall des Genannten ohne Zweifel gegen m i c h gerichtet war, da ich seit Jahren dem absonderlichen und anmaßenden Benehmen des extravaganten Herrn mehrfach entgegengetreten und speziell in meinem amtlichen Verhältniß als Chef der gesammten königlichen Bühnen gegen ihn in Hannover, wo er bekanntlich als königlicher Kapellmeister fungirte, wegen seines gleichfalls ganz unerhörten Gebahrens derart einschreiten mußte, daß sein Abgang aus der bisherigen Stellung die nothwendige Konsequenz war. Die Art und Weise seiner jüngsten Auslassungen, die Worte, die Benennung der königl. Oper, der Ton u. s. w. richtet sich in den Augen jedes anständigen Menschen von selbst, und ich kann das Personal nur auffordern, meinem Beispiel zu folgen: die Sache vorläufig mit Verachtung zu behandeln, um den — Herrn seinem Schicksal zu überlassen, was nicht ausschließt, daß ich pflichtgemäß zur Sprache bringen werde, ob sich sein Verhalten mit der Stellung eines herzoglich meiningischen Hofbeamten vereinbaren läßt.

v. H ü l s e n.“

Vermischtes.

— (Der achte Gatte.) Aus Budapest schreibt man: So unglaublich es auch klingt, ist es dennoch Thatsache, daß einer Frau sieben Ehemänner den Schwur der Treue bis zum Tode hielten und daß diese Frau nun den achten Gemahl heimführte. Diese lebende Illustration des wirklich „ewig Weiblichen“ ist eine in Sankt-Jobb wohnende Frau mit dem ominösen Namen Amalie Probald (Probir's). Vorige Woche feierte sie ihre Hochzeit mit dem achten Manne, der zudem der Auserwählte unter drei Freiern war.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 9. März. (Post.) Der sogenannte Gedankenleser Cumberland, dessen Kunststücke in hiesigen aristokratischen Kreisen alle Köpfe verwirrt haben, hat gestern mit einer Produktion vor einem zahlenden Publikum gründlich Fiasko gemacht. Die Gedankenleserei ließ ihn völlig im Stiche. Der anwesende Professor Weinlechner erklärte dem Publikum, daß Cumberlands Künste auf ganz natürlichem Wege erklärbar seien.

Wien 9. März. Der regierende Fürst Heinrich XIV. von Reuß und dessen Hofmarschall Freiherr v. Meysebug sind heute vom Kaiser und dem Kronprinzen empfangen worden.

Wien, 9. März. Ein von dem Finanzminister beim Abgeordnetenhause eingebrachter abgeänderter Entwurf des Finanzgesetzes ermächtigt denselben, behufs Bedeckung des Defizits 30 Millionen fünfprozentige Papierrente auszugeben und die im Staatsbesitze befindlichen Aktien der Franz-Josefs Eisenbahn zu veräußern.

Paris, 8. März. (Post.) Gegen die Prinzen von Orleans giebt sich erneut eine lebhafte Erregung kund, zu welcher das Rundschreiben des Direktors der allgemeinen Sicherheit das Signal gegeben hat. Die radikalen Zeitungen sind voll von Enthüllungen über orleanistische Umtriebe und Verschwörungen und fordern energisch die Ausweisung der Prinzen, doch auch Regierungsblätter, wie die „Republique Francaise“ und der „Voltaire“, bemerken, daß die Regierung sich angesichts der beginnenden orleanistischen Konspirationsversuche und der gesteigerten Prätendenten-Aktionen des Grafen von Paris wohl zu solchen Maßregeln entschließen könnte. Bezeichnender Weise bekämpfen die gemäßigten Organe, wie der „Temps“ und der „National“, solche Ideen lebhaft und leugnen überhaupt jede orleanistische Gefahr.

Der Strike in Anzin scheint einen gefährlicheren Charakter anzunehmen. Unter den Minenarbeitern herrscht tiefe Erregung über die Haltung der Regierung und der Kammer, welche durch ihr vorgestriges Votum bei der Interpellation über den Strike jede direkte Einmischung abgelehnt hat. Die Delegirten der Minen-Arbeiter verweigerten demnach die angebotene Unterredung mit dem Präfekten des Norddepartements zur Anhörung ihrer Beschwerden.

Gegen den Bischof Freppel von Angers ist vom Staatsanwalt wegen Amtsmißbrauchs (crime d'abus) eine Klage eingeleitet worden. Es handelt sich um Unregelmäßigkeiten bei den unter Sequester gestellten Alterskassen der Priester der Diözese Angers. Freppel verbot dem Klerus, irgend welche Aufschlüsse zu geben, wie fernerhin Gelder an jene Kassen abzuführen.

Durch den heutigen Sieg der Regierung in der Frage wegen Ernennung der Schullehrer sind die Gerüchte über eine ministerielle Krisis hinfällig geworden, zumal die erzielte Einigung in der Frage über eine Gehalts-Erhöhung der Schullehrer zwischen der Regierung und der Kommission bestätigt wird.

Paris, 9. März. Die heutigen Morgenblätter bringen Telegramme aus Lyon, welche melden, daß gestern in dem Bureau der Messagerie ein an den Grafen von Paris adressirtes Packet abgegeben wurde. Die Beamten schöpften Verdacht, da der Aufgeber des Packets, wie sich alsbald herausstellte, nicht die Wohnung innehatte, welche angegeben war. Das Packet wurde nach dem Arsenal geschafft, wo festgestellt wurde, daß dasselbe eine explodirbare Bombe enthielt, welche beim Oeffnen des Packets explodiren mußte.

Wie der „Soleil“ meldet, explodirte gestern in der Zollwächter-Kaserne in Lyon eine Dynamit-Patrone, wodurch ein Unteroffizier tödtlich verwundet wurde.

In einer gestrigen Versammlung der hiesigen Anarchisten wurde beschlossen, strenges Geheimniß über die Vorbereitungen zu einem nahe bevorstehenden großen Meeting zu beobachten. Man will wissen, daß dasselbe am 18. d. Mts. auf einem hiesigen Platze stattfinden würde.

Petersburg, 9. März. Gegenüber den Meldungen von Moskauer Blättern, der Bischof Hieronymus von Schabatz werde nach Moskau kommen, um das Amt eines Abtes des dortigen serbischen Hospizes zu übernehmen erklärt der Regierungs-Anzeiger, über die Herkunft des Bischofs sei dem heiligen Synod nichts bekannt, und sei im Synod weder die Uebertragung des serbischen Hospizes noch irgend welchen sonstigen Amts an den Bischof Hieronymus bisher in Frage gekommen.

Haus Malwitz.

Eine Familien-Geschichte

von

Paul Fels.

34

Doch Geschehenes läßt sich nicht ändern, die Konsequenzen stellen sich ungerufen ein und häufen sich oft zur unerträglichen Last, zum erdrückenden Vorwurf, und wird es zu viel, dann giebt es noch eine letzte, verzweifelte Kraft- und Muthanstrengung, einen Schritt, der sich nicht mehr bereuen läßt durch den, der ihn thut, keine Konsequenzen für ihn mehr hat; die Last wird abgeschüttelt, welche oft aus den kleinsten, unbedeutendsten Anfängen heraus allmälig, immer wachsend, riesengroß geworden.

Auch durch Herbert von Malwitz' Kopf zogen ähnliche Vorstellungen von Gedanken. Sein Blick fiel auf den eleganten Pistolenkasten, der über seinem Schreibtisch stand, und immer mächtiger wurde in ihm der Drang, sich zu befreien von der erdrückenden, auf ihm ruhenden Last, das Leben wegzuwerfen, welches ihm nur noch Schmach zu bieten hatte. Der Gedanke setzte sich fest in ihm; er sagte sich, daß so Viele vor ihm schon dasselbe gethan, und so Viele nach ihm es noch thun würden, daß in der Jetztzeit mehr denn je zuvor der Selbstmord zum erlösenden Mittel geworden, daß er Scham erspart, den Verlust der Ehre für den Lebenden zur Unmöglichkeit gemacht. —

Malwitz hatte einen schweren Kampf zu bestehen, diesmal aber triumphirte er nicht — der Versucher gewann.

Unten im Salon saßen ahnungslos die jungen Leute und freuten sich noch einmal des letzten Beisammenseins, denn Merten hatte seine Abreise für den nächsten Vormittag angekündigt. Er sang noch manch schönes Lied, auch Mendelssohn's „Es ist bestimmt in Gottes Rath". Sein Gesang war so weich, klang so bewegt, daß Ilse's Augen in Thränen schwammen und Emmy's Herz schmerzlich bebte.

Merten hatte geendet, Ilse war rasch zum Flügel getreten und intonirte, um ihre eigenen Gefühle zu verbergen, ein Nokturno von Chopin. Merten war hinaus getreten auf die Terrasse; er war noch bleich, doch diese Blässe machte ihn interessanter. Bella trat zu ihm.

„Es ist doch zu schade, daß Sie gehen," sagte das junge Mädchen bewegt, „es wird uns Allen etwas fehlen. Papa wird Sie auch sehr vermissen. Ich weiß nicht, warum, aber der Gedanke an Papa ängstigt mich; er war so traurig, so eigenthümlich, wie ich ihn noch nie gesehen, als ich ihn vorhin zum Abendessen rief, er küßte mich so innig, wie er es nie gethan; ich glaube, Papa ist unglücklich und ich kann mir auch denken, weshalb: er ist nun der letzte Malwitz, und dieser Gedanke drückt ihm schwer auf's Herz. Ach, wenn ich doch ein Knabe wäre!" schloß Bella ihre Rede und blickte wie vorwurfsvoll zum Himmel hinauf.

Merten lächelte leicht, dann aber blickte er ernst vor sich hin. Bella fuhr fort:

„Wild genug zu einem Knaben wäre ich schon, Sie haben mich immer gescholten, daß ich nicht mädchenhaft genug sei, und darum hat mich auch Niemand lieb; aber ich will jetzt auch anders werden: Sie sollen sich wundern, Herr Merten, wenn Sie einmal wiederkommen, uns zu besuchen, wie ernst ich geworden bin! — Mir ist jetzt schon oft so sonderbar zu Sinn, daß ich weinen möchte, ohne zu wissen weshalb; eine so rechte Freude wie sonst habe ich gar nicht mehr."

„So!" meinte Vincenz lächelnd. „Seit wann datirt denn diese Schwermuth? — Das muß doch bei Ihnen, Fräulein Bella, sich erst gefunden haben, seit ich krank war, denn vorher habe ich davon nie etwas bemerkt."

„Ja, ja, seit Ihrer Verwundung!"

„Also seit — Werner's Hiersein?"

„Ach, Werner!" — Sie erröthete und blickte nachdenklich vor sich hin.

„Ist Werner von Rüders nicht die Ursache? — Ich sollte doch fast meinen."

Bella schüttelte den Kopf und wandte das Gesicht zur Seite.

„Sehen Sie, Herr Merten, dort geht Papa! — Wie er bleich aussieht und wohin er nur jetzt noch gehen mag! — Ich glaube, in den Wald — — Gehen Sie ihm doch nach, Herr Merten, und sprechen Sie mit ihm; er hat Sie sehr lieb, Sie werden ihn zerstreuen."

„Ich werde es versuchen. Ich wünsche ohnehin mit Ihrem Herrn Vater noch Einiges zu besprechen."

Merten ging. Werner trat zu Bella, während diese dem Volontär nachblickte.

„Du bedauerst wohl sehr, daß Herr Merten fortgeht?" fragte der Bruder Emmy's, forschend in Bella's Gesicht blickend.

„Ich bedaure das von ganzem Herzen," erwiderte sie warm.

„Du hast also Merten sehr lieb, lieber als irgend Jemand sonst?" —

„O ja, er ist mir sehr lieb; ob lieber als irgend Jemand sonst, darüber habe ich noch nicht nachgedacht und das ist auch gar nicht nöthig," sagte Bella und drehte eine Locke ihres schönen Haares um die Finger.

Sie war weder erröthet noch befangen bei Werner's Frage, doch der junge Mann war noch nicht Psychologe genug, um daraus zu erkennen, daß Merten Bella in keiner Weise gefährlich geworden. Er hielt sie nicht mehr, wie Andere, für ein Kind, ihm war sie die lieblichste, eben im Entfalten begriffene Frauenknospe, die er für sich zu erschließen gewillt war, über die er ängstlich wachte, damit kein Anderer sie ihm abspenstig mache. Und er fürchtete Merten in der That, obwohl er sich zu dem Volontär freundschaftlich hingezogen fühlte; er hatte oft gesehen, wie vertraut die Beiden waren, und sie gestand es ja auch selbst, wie lieb Jener ihr war. So freute sich denn Werner Rüders, trotz seiner Zuneigung für Vincenz, daß dieser ging; er hätte nicht entsagt, wie seine bescheidene Schwester es um der Freundschaft willen gewollt, denn es war bei ihm zum festen Entschluß geworden, die liebe, kleine Bella sich zu erobern, und er glaubte auch das meiste Recht auf sie zu haben.

Es war Werner nicht angenehm, daß Bella in der Familie noch so sehr als Kind betrachtet wurde, ja er neckte sie oft, daß sie noch eine Gouvernante habe, und dies Necken ging so weit, daß Bella es bei ihren Eltern endlich durchsetzte, daß Miß Hudson gekündigt wurde. Bella betheuerte, noch aus eigenem Antriebe viel mehr lernen zu wollen, als unter dem Zwange einer pedantischen Erzieherin. Da Frau von Malwitz ohnehin auf Einschränkungen in den Ausgaben bedacht war, so traf Bella's Bitte mit ihren Wünschen zusammen und Miß Hudson wurde bedeutet, daß Bella's Erziehung als beendet zu betrachten sei. Werner wollte noch warten, bis die Gouvernante das Haus verlassen, dann aber Bella fragen, ob sie ihn mehr als sonst Jemand liebe, ob er für sie den Inbegriff des Liebsten auf der Welt bedeute.

Bella und Werner plauderten noch lange zusammen, erst als es dunkel zu werden begann, verließen sie die Terrasse und traten in den Salon zurück, wo Frau von Malwitz mit Ilse und Emmy saß, nicht ahnend, was inzwischen im Walde, nicht allzu weit vom Musterhofe entfernt, vor sich ging.

Merten war Malwitz gefolgt, hatte ihn jedoch vollständig aus dem Gesicht verloren; er ging nach verschiedenen Richtungen durch den Park, bis er überzeugt zu sein glaubte, daß der Gutsherr in den Wald gegangen sei. Er folgte dem grasbewachsenen Hauptwege und spähte nach allen Seiten hin, ob er Malwitz nicht irgendwo erblicke. Da plötzlich sah er ihn, kaum zwanzig Schritte entfernt, an einem Baumstamm gelehnt, stehen. Vincenz erschrak über das blasse, verstörte Gesicht des Gutsherrn, dessen Haar wirr um die Stirn hing, dessen Hut neben ihm auf der Erde lag. Merten wußte nicht, ob er sich nähern sollte. Er begriff, daß Malwitz furchtbar leiden mußte in diesem Augenblick; er sah, wie des Barons Hand einen nicht gleich erkennbaren Gegenstand krampfhaft umschloß; er sah dann, wie des Mannes Arm sich hob, wie Malwitz mit der andern Hand auf seiner Brust tastete, und . . . . . er begriff nun!

In wenigen Sprüngen war er bei Jenem und mit raschem Griff hatte er ihm die schon schußbereite Waffe entwunden. — Er selbst — bleich wie der Tod — blickte traurig, vorwurfsvoll Malwitz an. Dieser sagte verstört:

„Sie hätten mich nicht hindern sollen, es war Alles schon abgeschlossen: Sie ahnen nicht, wie viel Ursache ich habe zu diesem letzten Schritt!" —

„Ich weiß Alles, Herr Baron, und kenne Ihre Lage ganz genau, doch ich bin der Ansicht, daß sie zu diesem Schritt Sie nicht berechtigt! — Haben Sie nicht heute Nachricht von Ihrem Anwalt erhalten?"

„Jawohl, daß der Musterhof unter Sequester kommt."

„Hat Ihr Anwalt Ihnen das geschrieben?" fragte zweifelnd Merten.

Börsen-Bericht.

[Stet]tin, 8. März. Wetter leichter Schneefall. Temp. [...] Barom. 28" 4"'. Wind O.

[...] etwas fester per 1000 Klgr loko gelb. u. weiß. [1]81 bez., per April-Mai 179—180 bez., per Mai-[Juni] 181 bez., per Juni-Juli 184,5 bez., per Juli-August [...] B. u. G., per September-Oktober 187—187,5 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. inl. 135—142 bez. russ. 140—142 bez., per April-Mai 142—142,5 bez., per Mai-Juni 143 bez. per Juni-Juli 144 bez., per Juli-August 144,5—145 bez., per September-Oktober 146,5 bez.

Gerste geschäftslos, per 1000 Klgr loko Oderbr., Märk. u. Pomm. 134 140 bez, Futter- 120 130 bez, feine [...] 145 68 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 130—140 bez.

Rüböl per 100 Klgr loko ohne Faß bei Kl 65 B., per März 63 B., per April-Mai 63 B., per September-Oktober 59,5 B.

Spiritus unverändert per 10,000 Liter % loko ohne [Faß] 47,2 bez., per März 47,3 bez., per April-Mai [...]—48 bez., per Mai-Juni 48,5 bez., per Juni-Juli [...] B. u. G., per Juli-August 49,9 B. u. G.

[Petrole]um per 50 Klgr. loko 8,35—8,40 tr. bez., alte Us. [...] tr. bez.

[...] Markt. Weizen 180—186, Roggen 147 [...]nger 140—146, Gerste 136—145, Hafer 140 [...] [Ka]rtoffeln 36—42, Heu 2,50—3, Stroh 27—30

Termine vom 10. bis 15. März.

Subhastationssachen.

A.-G. Labes. Das dem Schuhmachermstr. Wilh. Zietlow geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

A.-G. Gollnow. Prüfungs-Termin: Handelsmann Philipp Beer daselbst.

A.-G. Stolp. Prüfungs-Termin: Maurermeister Gottfr. Heinze daselbst.

A.-G. Stettin. Gläubiger Versammlung: Aufgelöste Aktien-Gesellschaft „Dampf-Pflug" hierselbst.

A.-G. Stargard Prüfungs-Termin: Kfm Ludw. Löwy daselbst.

12. A.-G. Greifenhagen. Handelsgesellschaft in Firma W. Albrecht Nachfolger daselbst.

13. A.-G. Stettin. Gläubiger-Versammlung: Wittwe Margarethe Wilhelmy, i. F. Otto Wilhelmy, hiers.

Stettin, den 8. März 1884.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 13. d. Mts., und außerordentliche Sitzung am Freitag, den 14. d. Mts., jedesmal 5½ Uhr Abends.

Tages-Ordnung:

Bewilligung von 2500 ℳ für Vorarbeiten zum Zweck der Vorbereitung des Neubaues der grünen Grabenbrücke. — Bewilligung von 1100 ℳ und 600 ℳ an Auf[stellun]gs- und jährlichen Unterhaltungskosten für ein auf [dem] Holzmarkte aufzustellendes öffentliches Pissoir. — [Bew]illigung von 100 ℳ an Kosten für die Stellver[tretu]ng eines erkrankten Lehrers. — Prüfung und Fest[stellu]ng des Entwurfs zum Stadt-Haushalts-Etat von [...]in für die Zeit vom 1. April 1884 bis 31. März 1885.

Nichtöffentliche Sitzung.

[Ei]ne Unterstützungssache.

[D]er Stadtverordneten-Vorsteher-Stellvertreter.

gez. **H. Waechter.**

„Ich habe den Brief gar nicht gelesen, wußte ich ja doch, was er allein nur enthalten konnte!“

„Sie irren, Herr Baron, und es wäre besser gewesen, wenn Sie diesen Brief gelesen hätten, der Ihnen mittheilt, daß Ihre sämmtlichen Gläubiger befriedigt sind.“

Erstaunt, ungläubig blickte Malwitz auf; dann sagte er weich:

„Ich halte es Ihnen zugute, mein junger Freund, daß Sie mich trösten wollen; doch Sie werden kaum erwarten,“ fügte er bitter hinzu, „daß ich Ihnen glaube.“

Einen Moment rang Merten mit sich. Er fühlte die Bitterkeit, welche Malwitz beherrschte, sah die Verzweiflung, welche sich in den Zügen des Mannes da vor ihm ausprägte, dessen Hand sich schon erhoben gehabt, um durch Selbstmord alle Sorgen von sich abzuschütteln. Endlich erwiderte er stockend:

„Ich wollte eigentlich nicht, daß Sie es schon jetzt erfahren sollten, doch ich will Sie überzeugen, ein wie großes Glück es war, daß ich zur rechten Stunde hierher kam und Sie hier auch fand: ich selbst habe Ihre Gläubiger bezahlt, Herr Baron, und mir allein sind Sie jetzt schuldig. Ich hoffe Ihnen jedoch einst, vielleicht bald, so nahe zu treten, daß es zwischen uns einen Unterschied pekuniärer Interessen nicht mehr geben wird. Sie sollten das nach meiner Abreise erst erfahren, haben mich aber nun zu diesem Bekenntniß gezwungen.“

In Malwitz' Gesicht zuckte es, seine Lippen bebten, seine Augen waren feucht. Mühsam rang er sich aus seiner Brust:

„Merten, das thaten Sie für mich?! Wie kann ich Ihnen vergelten? . . . . . . Doch — ich begreife!“

Er glaubte, die Andeutung, welche Vincenz gemacht, daß er ihm nahe zu treten hoffe, könne sich nur auf Ilse beziehen. Die plötzliche, radikale Umwandlung seiner Lage hatte ihn fassungslos gemacht; er legte die Hand auf Merten's Arm und sagte:

„Ich hoffe, daß Ihre edle, uneigennützige That Belohnung finden wird, daß Sie recht glücklich werden mögen!“

Vincenz antwortete nicht, er nahm des Barons Arm und zog ihn mit sich fort.

„Kommen Sie nun aus dem Walde, es wird dunkel.“

Arm in Arm traten Beide den Rückweg an. Sie waren schweigsam: Jeder hatte so viel zu denken. Am Hause trennten sie sich. Malwitz ging hinauf, er war müde, wollte sich zur Ruhe legen, schlafen ohne Sorge und Kummer seit langer Zeit.

Früh am nächsten Morgen stand der Wagen vor der Thür, welcher Vincenz Merten zur Station bringen sollte.

„Mein lieber junger Freund, ich sehe Sie mit schwerem Herzen scheiden,“ sagte Malwitz bewegt. Er legte seine beiden Hände auf Vincenz' Schultern und blickte ihm voll ins Gesicht, in die schönen, treuen, blauen Augen.

„Ich werde wiederkommen, vielleicht bald schon,“ erwiederte der junge Mann. Auch er war bewegt.

„Ich glaube, daß Sie Wort halten und daß bald ein engeres Band uns verknüpfen wird.“

Vincenz nickte stumm. Er drückte warm Malwitz' Hand, dieser aber schlang seinen Arm um ihn und drückte rasch einen innigen Kuß auf Merten's Wange; dann ließ er ihn los, denn Bella trat mit Werner eben zu ihnen.

„Die letzten Rosen aus dem Garten,“ sagte sie unter trübem Lächeln und reichte Vincenz ein schönes Bouquet prachtvoller Rosen. „Nehmen Sie diese Blumen Ihrer Mutter mit.“

Er küßte Bella's kleine Hand. Sie erröthete tief: es war der erste Handkuß, den sie von einem Herrn empfing.

Auch Ilse und Emmy kamen jetzt herzu, beide bleich, doch sie kämpften energisch zurück, was ihre Herzen bewegte; lächelnd boten sie dem Scheidenden die Hände, die er innig an seine Lippen drückte. Seine Hand erbebte, als er Emmy's schlanke, weiße Finger zwischen den seinen hielt. Ein Blick — schmerzlich und doch so voller Liebe — traf das junge Mädchen; sie zitterte unter diesem Blick, senkte die Augen und heiß wallte es ihr zum Herzen.

„Auf Wiedersehn!“ stammelte er und mechanisch klang derselbe Ruf zurück von den Lippen des Mädchens — noch ein forschender, fragender, nach Liebe suchender Blick, dann drängten Andere sich zwischen Beide.

Noch ein Winken, ein Neigen — dann zogen die Pferde an und Vincenz Merten schied vom Musterhofe. Die Zeit, die er dort verlebt, bildete einen Wendepunkt in seinem Leben.

„Nun ist er fort!“ murmelte Ilse vor sich hin, als sie mit Emmy wieder allein war. Diese antwortete nicht; sie fühlte noch die Macht des Blickes, der sie getroffen hatte, der ihr unverhüllt die Seele des Mannes gezeigt, für den ihr Herz schlug. „O, wenn er mich liebte!“ jubelte es in ihr auf, überwältigt von diesem Gedanken schloß sie die Augen. Da hörte sie Ilse's Stimme neben sich, die sie in die Wirklichkeit aus ihren Träumen zurückrief.

(Fortsetzung folgt.)